

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Insetionsgebühr: die Garmondspalte wird mit 2 1/2 kr. C.M. berechnet.

Nr. 84.

Kronstadt, den 18. Oktober

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Die kriegerischen Nachrichten aus dem Oriente sind nun allwärts bekannt und die ersten Schrecken überstanden. In allen Journalen taugt die Nachricht auf, jetzt, nachdem die Pforte so katholisch aufgetreten sei, stehe man dem Frieden näher als dem Kriege. Fromme Wünsche! Ohne Hilfe des Schwertes glauben wir an keine Lösung des Streites zwischen Rußland und der Türkei. Die russische Armee an der Donau steht in voller Bereitschaft Omer Pascha und sein Heer, wenn er sein Wort lösen und „die Feinde verjagen will“, würdig zu empfangen.

Nach Bukarest schreibt man uns vom 16. Okt., daß unter den fremden Truppen der Gesundheitszustand sehr beunruhigend sei und die asiatische Cholera sich gezeigt habe. In dem Heere Omer Pascha's sollen Pestfälle vorgekommen sein, was auch dießseits der Donau nicht geringen Schrecken verbreitet hat. Cholera und Pest sind zwei gräßliche Faktoren, welche in den beiden Armeen nicht geringe Lücken machen werden. Fürst Gortschakoff hat energische Maßregeln ergriffen um den Gesundheitszustand unter seinen Truppen zu bessern. Bis zum 16. Oktober hat unser Berichterstatter keine Bewegungen wahrgenommen, woraus man auf die baldige Eröffnung von Feindseligkeiten schließen könnte.

Die Nachrichten aus Konstantinopel in den Journalen, welche die heutige Post brachte laufen bis zum 5. Okt. Sie bringen aber lauter Nachrichten, welche unsere Leser bereits ganz im Detail kennen.

Der oberste Mufti in Konstantinopel hat den Krieg mit den Russen für nicht religionswidrig erklärt.

Nach telegraphischen Depeschen aus Konstantinopel über Paris, welche die österreichische Korrespondenz mittheilt, wird Omer Pascha falls Fürst Gortschakoff das Ansuchen der Pforte aus eigener Machtvollkommenheit ablehnen sollte, dem russischen Befehlshaber so viel Zeit gönnen, als nöthig ist um das Wort der Entscheidung in St. Petersburg einzuholen, sodann aber die Feindseligkeiten beginnen, ohne aber unter den gegenwärtigen Umständen die Donau zu überschreiten! Schließlich heißt es in dieser Depesche, der Divan wünsche das Einlaufen der englischen und französischen Flotte aus der Bosnische Bai und werde den moralischen und nöthigenfalls auch den materiellen Beistand der Westmächte anrufen.

So lange Omer Pascha die Donau nicht überschreitet, in so lange kommt es ganz natürlich auch zu keinem Zusammenstoß zwischen Türken und Russen; man hat uns aus sonst guter Quelle die Mittheilung gemacht, es läge auch nicht im Interesse der Russen in Bulgarien jetzt einzudringen. Die Walachei ist ein so gesegnetes Land, daß es ein Armeecorps, wie das, welches gegenwärtig daselbst steht, leicht ernähren kann und die russische Politik wird zuwarten, bis Hunger und Elend die Türken in Bulgarien erreicht und mürbe gemacht haben!

In Konstantinopel wie an der Donau macht man sich keine Illusionen mehr darüber was die nächste Zukunft bringen wird. Hier wie dort weiß man, daß die Russen nicht eine Linie breit von ihren Forderungen abweichen werden. In Konstantinopel verheißt man sich das gefährliche eines Krieges mit Rußland durchaus nicht, aber die Pforte kann nicht anders, sie muß das gefährliche Spiel beginnen. Angesichts des osmanischen Fanatismus hat sie keinen andern Ausweg. — In dem Manifest des Sultans an seine Völker heißt es untern Andern, wenn es zum Kampfe kommen

sollte, werde der Pabische das Schwert nicht eher aus der Hand legen, bis er nicht seine Sache, welche für die des Propheten erklärt wird, ausgefochten habe. Der bevorstehende Krieg wird von Russen und Türken als ein Religionskrieg betrachtet.

Von großem Interesse für uns ist die Nachricht aus Paris, daß der k. k. österreichische Gesandte am Hofe Napoleons, Herr v. Hübner, der französischen Regierung die bestimmte Mittheilung gemacht habe, daß weder in Olmütz noch in Warschau eine Coalition der Nordmächte stattgefunden habe, und daß Oesterreich im Kriege zwischen Rußland und der Türkei nur eine neutrale Stellung einnehmen, vorerst aber nicht außer acht lassen werde, was zur Erhaltung des Friedens zweckdienlich erscheint.

Wenn wir einen vor uns liegenden Brief aus Konstantinopel von einer sehr hoch stehenden Person und die in Aussicht stehende bedeutende Reducirung der k. k. Armee mit der Erklärung des kaiserlichen Gesandten in Paris in Verbindung bringen, so kommen wir zu der Ueberzeugung, daß unsre Grenzen von dem in Aussicht stehenden Niesenkampfe, wenn nicht außerordentliche Begebenheiten zusammen treffen, ganz unberührt bleiben. Ob aber unser Handel nicht darunter leidet, diese Frage wagen wir nicht zu beantworten!

Ueber das jetzt so wichtige Verhältniß Serbiens zur Türkei wird der „Schlesischen Zeitung“ von Berlin geschrieben: „Die Stellung Serbiens zur Pforte ist in den letzten Tagen in einer Weise aufgeklärt worden, welche die völlige Unabhängigkeit dieses türkischen Schutzstaates kaum noch bezweifeln läßt. In dem Vertrage von Adrianopel wurde 1829 bekanntlich das Verhältniß Serbiens zur Pforte festgestellt. Die Serben erhielten das Recht des freien Gottesdienstes, des Bauens von Kirchen und Schulen, sie bekamen freie Wahl der Richter, die Selbstständigkeit der innern Verwaltung und die Beschränkung der Abgaben an die Pforte auf einen einzigen Tribut. Ferner sollte alles türkische Grundeigenthum den Eingeborenen überlassen werden, kein Türke sollte in Serbien wohnen, dagegen im Kriegsfall das Land ein Contingent von 20,000 Mann den Türken stellen. Diese Beziehungen Serbiens zur Pforte sind in dem kais. „Berat“ vom August 1830 und in dem „Landes-Ustav“ von 1839 enthalten. In dem ersteren heißt es z. B.: „und ich habe ihm (Milosch) die serbische Knesen-Würde auf seine Lebensdauer in der Art verliehen, daß nach seinem Tode diese Würde in seiner Familie u. s. w. vererbe.“ In §. 1 des Ustavs lesen wir: „Die fürstliche Würde ist gemäß dem organischen Ustav, den ich (der Sultan) der serbischen Nation gebe, Deiner Person und Deiner Familie zur Belohnung Deiner Treue und Deiner Anhänglichkeit nach dem Inhalte des kaiserlichen Berats, den Du früher erhalten hast, gegeben.“ Die Familie Obrenovich, auf welche diese Verleihungen sich bezogen, ist freilich unter Zustimmung Rußlands durch den serbischen Senat verbannt und Fürst Prinz Alexander Georgevich fast einstimmig in Serbien 1843 in Gegenwart des russischen Generals Lieven durch das Volk gewählt, aber in der politischen Stellung zur Türkei trat dadurch keine Veränderung ein. Der türkische Minister Reschid Pascha forderte daher vor einigen Wochen die serbische Regierung auf, sich über ihre Auffassung der Differenz mit Rußland zu erklären und gleichzeitig das vertragmäßige Hilfscorps von 20,000 Mann zu stellen. Hierauf ist nun, wie wir aus sicherer Quelle hören, die serbische Antwort dahin erfolgt, daß die Regierung zur Aufrechterhaltung der nothwendigen Neutralität ein Heer von 50,000 Mann aufstellen werde und den türkischen Trup-

pen nur den Weg auf bestimmten Etappen-Strassen gestatten wolle. Es ist übrigens hervorzuheben, daß die Türken Festungsgarnisonen in Belgrad, Odakale, Klodovo, Ujice, Smederevo, Sabac und Sokol haben. — Uebrigens gibt sich in allen Kreisen eine große Genugthuung darüber kund, daß Preußen, wie wir kürzlich andeuteten, auf keine Verpflichtungen, Rußland gegenüber, eingegangen ist, sondern die bisher innegehaltene Neutralitätspolitik aufrecht erhalten hat. Die Bestrebungen Preußens im Vereine mit jenen Oesterreichs, Rußland aus der verwickelten Lage, in welche es gerathen ist, mit Ehren herauszuziehen, finden keine Anfechtung, sondern man wünscht diesen eifrigen Bestrebungen im Interesse des allgemeinen Friedens den besten Erfolg."

Ueber den muthmaßlichen Ausgang eines Krieges mit Rußland schreibt ein „Nichtdiplomate“ aus Bujukdere vom 26. Sept. seine Ansichten in Folgendem: Meine Ansicht über den muthmaßlichen Ausgang eines Krieges mit Rußland hat sich erst nach und nach gebildet, und, wie natürlich, hat sie im Laufe der Zeit und in Folge der jüngsten Kraftzusammennahme des türkischen Gouvernements einige (und zwar wesentliche) Modifikationen erlitten. Zur Zeit des Krieges gegen Montenegro mochte es wenige geben, welche sechs Monate darnach die Aufstellung eines osmanischen Heeres von 100,000 Mann in der Bulgarei für möglich gehalten hätten. Das Reich schien erschöpfter, kraftloser, in seiner Existenz durch allwärtige Erschlaffung der Glieder mehr bedroht als jemals zuvor. Diese Erschlaffung ist für die Dauer keineswegs jetzt überwunden, aus dem einfachen Grunde, weil die Ursachen nicht beseitigt sind aus denen sie sich herschreiben, und auch wohl nicht beseitigt werden können — aber momentan ist sie besiegt, nämlich vermöge eines Aufslackerns des nationalen und religiösen Enthusiasmus, den ersteren den Flammen ähnlich die noch einmal in strafsender Helle aufzuleben, bevor sie für immer erlöschen. Es ist das Resultat dieses Aufslackerns gewesen, wenn nunmehr 200,000 Osmanen, alles in allem gerechnet, unter den Waffen stehen, die seit dreißig Jahren und länger in Trümmern liegenden Festungen an der untern Donau und am Nordfuße des Balkan leidlich hergestellt sind, und die Kriegsslotte vollständig armirt und bemannt im oberen Bosphorus ankert; das sind Widerstandskräfte von denen, es mag um ihren inneren Werth stehen wie es wolle, vor einem halben Jahr nicht der vierte Theil vorhanden, geschweige denn auf den in Frage kommenden Punkten vereinigt waren. Wenn damals auch die Ansicht ausgesprochen wurde und ihre Berechtigung hatte, daß ein einziges russisches Armeecorps hinreichen würde, um in sechs Wochen bis Stambul vorzudringen und die Kaiserstadt zum Fall zu bringen, so muß man jetzt einräumen, daß die Verhältnisse sich geändert haben und jener Calcul unrichtig geworden ist. Rußland wird nun noch im Kriegsfalle die gesammten Mittel bedürfen die es auf dem weiten Raume zwischen der Donau und dem Dniester in Bereitschaft gestellt hat, und es mag fraglich erscheinen, ob sie für den letzten End- und Hauptzweck, den strategischen Stoß gegen Konstantinopel ausreichen werden; wobei immerhin die Voraussetzung gemacht wird, daß die Pforte wie ehemals, und namentlich 1828/29 ohne Verbündete in die Schranken tritt. Daß es Oesterreich anheimgestellt ist einen russischen Vormarsch gegen den Balkan gleichsam durch einen Fingerdruck zum Stehen zu bringen, ist so klar, so vielfach erwiesen, und wird so wenig bezweifelt, daß es mir als durchaus unnütz erscheinen will darüber in irgendwelche Erörterung einzugehen. Allein auch die active Parteinahme der Seemächte zu Gunsten der Pforte dürfte allein schon ausreichend sein um Rußland das Gleichgewicht zu halten, und seine Angriffsoperationen letztlich in die Defensive zurückzuwerfen. Die Flotten kommen dabei freilich nur als secundäres Streitmittel in Betracht, und dieß umsomehr als England und Frankreich zusammen recht füglich im Stande sind 50,000 Mann in die Bulgarei, oder, wenn vor ihrer Ankunft die Balkanlinie und das unendlich wichtige Varna bereits verloren sein sollten, in Rumelien aufzutreten zu lassen. (?) Die Einwände, welche (wenn ich mich recht erinnere auch in Ihren Blättern) dagegen gemacht worden sind, welche für große maritime Expeditionen den Seemächten aus dem Besitz ihrer Dampfflotten erwächst.

Die günstige Chance, welche sich dem Kaiser Nikolaus, im Falle er entschlossen sein sollte den Weg der Gewalt einzuschlagen, bietet, dürfte in dem großen Zeitvorsprunge zu suchen sein den er vor allen

sich an der Frage theilnehmenden Mächten voraus hat. Was Frankreich und England angeht, so können sie sich gegenwärtig kaum noch darüber täuschen, daß dieser Vorsprung bereits gewonnen war als sie auf den Einmarsch der Russen in die Donaufürstenthümer keine andere Antwort auf diese Maßregel als die effectlose Anwesenheit ihrer Flotten in der Bessika-Bay fanden. Rußland hat seitdem seine Rüstungen ununterbrochen fortgesetzt, während die Seemacht ruhig die Hände im Schooß behielten. Jetzt ist es in der Verfassung den Donau-Übergang zu bewerkstelligen, und zwölf Wochen lang auf dem Kriegstheater zwischen diesem Strom und dem Balkan zu dominiren, vielleicht die Gebirgskette über zu traciren, bevor eine englische oder französische Armee den Fuß auf türkischen Boden gesetzt haben kann. Es dürfte nicht ohne Interesse sein von diesem Gesichtspunkte aus die russischerseits getroffenen Dispositionen zu prüfen. Der ihnen unterliegende Grundgedanke ist unverkennbar die Benützung der untern Donau auf der ganzen Strecke zwischen dem eisernen Thor (Neu-Orsowa) und den Mündungen als Basis. Dem entsprechend sind schon jetzt die Truppen des Fürsten Gortschakoff in drei Staffeln (Echelons) aufgestellt, deren Spitzen den drei Strom-Punkten Kalesab, Kalarasch und Ismael zugewendet sind. Zunächst stellt dieses Arrangement der Armee des Czaren anheim die Donau gleichzeitig auf den erwähnten Stellen zu überschreiten; es sichert ihr, nach Vollführung des Ueberganges, den sofortigen Besitz des Stromes in der vorgedachten Ausdehnung, schiebt trennende Reile zwischen die auf dem rechten Ufer gelegenen Festungen ein, und bedroht die Hauptpunkte der türkischen Basis am Balkan, Sophia (von Widdin aus,) Schumla (von Silistria her) und Varna (über Tultscha und Basartschik) zu gleicher Zeit. Diese russischen Maßnahmen beruhen auf einer sehr einsichtsvollen Würdigung des Kriegsschauplatzes, und bekunden eine Meisterschaft in der Beurtheilung der strategischen Verhältnisse, die dem russischen Generalstab nicht zu allen Zeiten, und am mindesten im letzten türkischen Kriege (1828/29) eigen gewesen ist. Zugleich lassen sie nachträglichen Entschliefungen und Abänderungen, wie im Lauf der Ereignisse nöthwendig zu werden pflegen, den weitesten Spielraum, und gestatten das Uebertragen des strategischen Accents, je nachdem die Umstände es erheischen, vom linken Flügel auf den rechten und nach der Mitte oder umgekehrt. Die türkische Kriegsführung wird unter solchen Umständen vor die Fronte des russischen Borganges und namentlich in seiner äußersten rechten Flanke hingewiesen, wobei ich im voraus bemerken will, daß der osmanische Heerführer übel berathen sein würde, wenn er den Versuch machen wollte in die russischen Operationslinien hineinzugehen, denn wie die Verhältnisse nun einmal gestaltet sind würde es in solchem Falle, nach vorausgegangener strategischer Einleitung, mittelst Zusammenwirkens eines der russischen Flügel mit dem Centrum, dem russischen Oberfeldherrn nicht schwer fallen die türkische Armee tactisch in eine Klammer zu fassen und zu vernichten.

Das osterwähnte große Londoner Meeting ist nun abgehalten und sehr zu Gunsten der Türkei ausgefallen. Die Herren Engländer führen in ihren Vorschlägen noch immer eine gewaltige Sprache, die aber weder an der Donau noch in den Karpathen als nichts weiteres als leere Worte betrachtet werden. Folgende 6 Punkte sind vorgekommen und festgestellt worden. „1) Die Versammlung erklärt sich durch die von Rußland begangenen Uebergriffe überzeugt, daß das St. Petersburger Cabinet den unverrückbaren Plan verfolgt nicht nur die Türkei zu unterjochen, sondern den Herrn über ganz Europa zu spielen und alle Freiheit auszurotten. Wir sehen dieß als den wahren Grund an, warum keine diplomatische Schlichtung des türkisch-russischen Streites möglich war; und wir beklagen, daß die britische Regierung so viel kostbare Zeit vergeudet, die gerechte Sache der Türken benachtheiligt, den Handel Monate lang unnöthigerweise gedrückt, und — das schlimmste von allem — Englands Treu und Glauben bei aller Welt verdächtigt hat, indem sie den vergeblichen Versuch machte mit einer so gewaltthätigen Macht zu unterhandeln, welche handelte während wir schwagten, und die, wenn jetzt für den Augenblick besänftigt, bei nächster Gelegenheit nur um so gefährlicher werden würde. 2) Die Versammlung ruft dem ruhmreichen Patriotismus den das türkische Volk in dieser Krisis zeigt, ihren Beifall zu, und würde irgendeinen Versuch von der britischen Regierung jenen patriotischen Muth zu ersticken als einen Akt von beispielloser Schandbarkeit (infamy) beklagen; namentlich in Anbe-

tracht der vielen feierlichen Bürgschaften mit denen England gelobt hat die Unabhängigkeit der Türkei zu wahren. 3) Die Versammlung erklärt, daß nicht nur die Interessen, sondern auch die Pflicht und die Ehre Englands es zur Schuldigkeit der Regierung machen jede Art geheimer und dynastischer Diplomatie fallen zu lassen, und der Türkei schleunige, entscheidende und wirksame Hilfe zu leisten. 4) Diese Versammlung ist der Ansicht, daß Oesterreich, sowohl wegen seiner frühern politischen Taktik, wie wegen seines neuerlichen Auftretens gegen die Türkei von uns nicht als Allirter geschätzt, sondern als Feind betrachtet werden sollte. 5) Daß eine, die obigen Beschlüßfassungen enthaltende Adresse einer Deputation anvertraut und von derselben Ihrer Majestät überreicht werde. 6) Daß eine Abschrift obiger Beschlüßfassungen dem türkischen Gesandten am Hofe von St. James' zugesandt werde.

Rundmachung der Kronstädter Handels- und Gewerbe-Kammer über die Schwefel-, Maun-, Schar- und Torflager am Büdös.

3. 519/H.G.K. 1853.

Mehrseitig geäußerten Wünschen nachkommend hat die Kronstädter Handels- und Gewerbe-Kammer eine Untersuchung des am Büdös im Sz. Szt. Györgyer Bezirk befindlichen Schwefellagers veranlaßt. Herr Dr. Ferdinand Schur, bis vor kurzem Direktor der Hermannstädter Schwefelsäurefabrik, hat über das Resultat der dießfalls im Verein mit Herrn Apotheker Peter Schnell aus Kronstadt vorgenommenen Untersuchung nachstehenden Bericht erstattet:

Löbliche Handels- und Gewerbe-Kammer.

Bei der von Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten Carl von Schwarzenberg, k. k. Militär- und Civil-Gouverneur von Siebenbürgen u. s. w. mir gütigst übertragenen botanischen Rundreise durch Siebenbürgen, habe ich auch den Büdöshogy im Hárömpeker Stuhl im Szeklerlande bestiegen, und da die vorgerückte Jahreszeit, 8. August, den botanischen Forschungen nicht mehr günstig war, so folgte ich der Aufforderung der löblichen Kronstädter Handelskammer und untersuchte, in so weit das Wetter und die sonstigen Verhältnisse es gestatteten, diese merkwürdige Gebirgsformation in geologischer und hauptsächlich mineralogisch-technischer Beziehung, und ich erlaube mir hiermit, Einer löblichen Handelskammer die gewonnenen Resultate in möglichster Kürze vorzulegen, jedoch mit Hinzufügung der Bitte, die Anforderungen und Erwartungen nicht höher zu stellen, als die Umstände zu leisten mir erlaubten. Meine Untersuchungen beschränkten sich hauptsächlich auf technische Gegenstände, da dieses nicht nur in dem Zweck der Handelskammer lag, sondern weil ich dieser Richtung in der gegenwärtigen Zeit den Vorzug einräume. In wissenschaftlicher Beziehung haben mehrere berühmte Männer dieses Gebirge untersucht, und wenn ihre niedergelegten Ansichten in mancher Hinsicht auch abweichen, so stimmen sie dennoch in der Hauptsache überein, es ist jedoch hier nicht der Platz, meine dießfälligen, etwa abweichenden Ansichten zu besprechen. Viele Naturforscher, Mineralogen, Techniker und Chemiker werden am Büdöshogy noch viele Jahre Stoff zu Untersuchungen finden, und es liegt außer den Kräften eines Einzelnen, zu abgerundeten Resultaten über dieses merkwürdige Gebirge zu gelangen.

Meine technisch-mineralogischen Untersuchungen erstreckten sich:

1) auf die dort befindlichen Schwefelablagerungen. Diese Schwefelablagerungen befinden sich nicht am Büdösberge, oder an dem Kegel selbst, sondern in südlicher und westlicher Richtung von demselben in verschiedenen Einsattelungen und an niedrigeren Berglehnen, und sind meistentheils durch dazwischen geschobene niedrigere Kuppen vom Hauptgebirge, oder dem eigentlichen Büdös getrennt.

Die Einsattelungen und Plätze wo die Schwefelablagerungen sich befinden heißen: Kis Soosmezö, Alsó Bonsafa feje Bálványos, oberhalb der Sennhütte Gál András u. s. w. und sind meistens in der halben Gebirgshöhe gelegen.

Bei dreißig unternommenen Schürfungen wurde stets Schwefel gefunden, und obwohl die einzelnen Ablagerungen nicht unbedeutend waren, so konnte dennoch über die Erstreckung in der Länge und über die Mächtigkeit, oder Dicke der Ablagerungen keine Gewißheit erlangt werden. Der Flächenraum, auf welchem die Schürfungen

unternommen wurden, beträgt wenigstens sechs Stunden im Umfange, doch dürfte dieß kaum ein Drittel des Terrains betragen.

Die Schwefelablagerungen laufen in ungleicher Dicke 1—9 Zoll unter der Dammerde fort, die Dicke der letztern, von mooriger Beschaffenheit, beträgt 1—3 Fuß. Auf allen Punkten, welche untersucht wurden, war die Erdschicht von Schwefel durchdrungen, und in dieser schwefelhaltigen Erde befanden sich mehr oder minder große Stücke von gediegenem Schwefel, welcher von blaßgelber Farbe, feinem Korn und mit einem starken Hydrothiongeruch, Schwefelwasserstoff, begabt ist. Sämmtlicher am Büdös befindliche Schwefel zeigt alle Eigenschaften eines Schwefelniederschlags, wie man durch Zerlegung von Schwefelalkalien mittelst Säure gewinnen kann. Nur an wenigen Punkten wurde Schwefel von einiger Festigkeit gefunden und auch dieser wurde beim Trocknen mürbe und zerreiblich.

Aus diesen Beobachtungen geht hervor, daß sämmtlicher am Büdös befindliche Schwefel unterirdischen Hydrothionquellen seinen Ursprung verdankt, somit ein wahrer vulkanischer Schwefel ist, und als Produkt der vulkanischen Thätigkeit des Büdös angesehen werden muß. Diese Ablagerungen werden statt finden, so lange die innere Thätigkeit des Büdös währt, und das Ende derselben ist wohl nicht in Aussicht zu stellen. — Auf unzähligen Punkten sind hier Hydrothionquellen thätig, und wo die Wasser nicht zu Tage kommen, steigen wenigstens Hydrothiondämpfe in die Höhe und lockern fortwährend die sie zudeckende Erdschicht auf.

Die Sublimationen von Schwefel an den Gashöhlen, Sulfatarren, können in technischer Hinsicht vorläufig nicht in Betracht kommen, weil die Schwefelablagerungen hier zu gering sind; auch diese verdanken nur dem Hydrothiongase ihre Entstehung. —

Chemisch-technische Untersuchungen und Berechnungen konnten nicht bewerkstelligt werden, und behalte ich mir vor diese zu einer andern Zeit zu liefern. — Aber nach dem Augenmaß zu schließen scheinen mir die Schwefelablagerungen sehr reichhaltig 50%—70% haltig zu sein. — Eben so kann die Feststellung der Reich- und Nachhaltigkeit der Schwefellager nur durch spätere gründliche bergmännische Untersuchungen dargethan werden. —

Indessen zweifle ich nicht, daß bei einem vernünftigen Angriff des Abbaues ein gutes Resultat zu erzielen wäre. Daß am Büdös schon vor mehreren hundert Jahren Schwefelbergbau betrieben wurde, ist außer Zweifel, wahrscheinlich wurde derselbe wegen des geringen Abtrages und Nuzens aufgelassen. Allein die Zeiten haben auch in Siebenbürgen sich sehr geändert, und was damals vielleicht wegen Unkenntniß im zweckmäßigen Erzeugungsverfahren nicht gedeihen wollte, dürfte heute eine Quelle des Erwerbes und des Nationalreichthums werden. Wenn damals ganz Siebenbürgen vielleicht ein Paar Zentner Schwefel jährlich verbrauchte, so verbraucht heute ein einziges Geschäft in Hermannstadt 300—400 Zentner jährlich und würde vielleicht noch mehr verwenden, wenn die Kostspieligkeit des Schwefels nicht hinderlich wäre; ohne den bedeutenden Consumo der Pulvermühlen in Siebenbürgen, welche freilich ihren Schwefelbedarf von der Regierung geliefert erhalten, und denen daher die Schwefelgewinnung in Siebenbürgen vorläufig etwas fern liegt. — Da nun der Schwefelbedarf in Siebenbürgen durch Bezüge aus Sicilien und dem Kirchenstaate gedeckt werden muß, so scheint es mir wohl der Mühe werth, wenn mit gehörigen Kräften begabte Industrielle diesem Industriezweige die gebührende Aufmerksamkeit widmen würden, da der billigste Preis des Schwefels heute immer noch so hoch steht, daß ein jeder Unternehmer dabei bestehen könnte. Für Kronstadt insbesondere würde die Schwefelerzeugung von unbeschreibbarem Nutzen werden können, da bedeutende Fabriksunternehmungen im Projekte schweben, bei denen der Schwefel eine wichtige Rolle spielt. —

2) Auf die alauhaltigen Erden und Alaunquellen. Ein fast ebenso wichtiger Artikel wie der Schwefel ist der Alaun, indem auch dieses chemische Produkt mit dem Aufschwunge der Industrie, und namentlich der Papierfabrikation, in Hinsicht des Verbrauches immer gleichen Schritt hält.

Der Alaun wird theils aus alauliefernden Mineralien, Alaunerde, Alaunschiefer u. s. w. gewonnen, theils auf chemischem Wege aus seinen Bestandtheilen zusammengesetzt. Die erste Methode ist der zweiten vorzuziehen, weil sie gewöhnlich ein billigeres Produkt liefert. Nur in gewissen Fällen und wo die Schwefelsäure sehr billig zu stehen kommt, dürfte die zweite Methode Anwendung finden.

Allerlei Neuigkeiten.

Die Alaunliefernden Erden, Alaunerde, finden sich in sehr bedeutenden Lagern am Büdöshogy vor, und scheinen mir sehr reichhaltig zu sein, da sie das Leder der Stiefel sehr angriffen und rötheten. Die Lager von Alaunerde liegen hauptsächlich am Alsó-Bonfafa feje Bálványos, und nehmen große Strecken ein. Es sind diese Lager sowohl durch den sauern schwefeligen Geruch als auch durch den gänzlichen Mangel an Vegetation zu erkennen.

In der Nähe dieser Alaunerdelager, welche aus der Gebirgsart, auf welcher sie gelagert sind, noch fortwährend gebildet werden, giebt es auch mehrere Alaunquellen, von denen besonders eine sehr bedeutend und reichhaltig ist. Diese Quellen in Verbindung mit der Alaunerde dürften der Alaunerzeugung bedeutende Vortheile darbieten.

Eben so ist Brennstoff, Holz, in der nächsten Umgebung, vorhanden und die Nähe eines bedeutenden Torflagers dürfte selbst für die Zukunft dem Mangel an Brennmaterial vorbeugen.

Für Siebenbürgen ist die Alaunfabrikation insofern von Bedeutung, als schon jetzt ziemliche Quantitäten konsumirt werden, und der Consumo nur durch ausländischen, vorzüglich englischen Alaun gedeckt werden kann. Durch diese Bezüge vom Auslande muß der Alaun im Preise viel höher stehen als er eigentlich werth ist, man darf sich daher bei einem Unternehmen auf Alaunerzeugung durch den gegenwärtigen Preis von 16 fl. C.M. per Ctr. nicht täuschen lassen; aber immer würde die Unternehmung mit gehörigem Gewinne verbunden sein.

3) Zu den Resultaten dieser Exkursion gehört die Auffindung des Goldochers oder Goldsatinobers.

Diese bekannte braune oder gelbbraune Farbe gehört nicht zu den billigsten und wird bis jetzt meistens aus dem Auslande bezogen.

Am Büdöshogy ist sie nicht selten und bildet nicht sehr umfangreiche, aber zahlreiche Lager auf dem Plateau oder dem Sattel, in der Nähe der Mineralquellen. Die Farbe ist hier von ausgezeichneter Qualität, sehr fein vom Korn und von lebhaftem Lustre. Sie bedarf nur einer Waschung und Siebung, um die organischen Substanzen, Blätter, Stengel etc. zu entfernen. — Ähnliche Ablagerungen, aber nicht von so feiner Beschaffenheit kommen auch bei Tusnád vor.

4) Noch muß ich des Torflagers erwähnen, welches am Fuß des Büdös gelegen ist, Es liegt am Wege rechts vom Büdös abwärts gegen den St. Annen See, beiläufig in der halben Gebirgshöhe, und etwa 800' höher als der eben genannte See. Es hat 4—5 Stunden im Umfange, zeigt eine ähnliche kesselartige Vertiefung und ist auch wie der St. Annen See mit einem bergigen bewaldeten Kranze umgeben, nur ist dieser bergige Kranz niedriger als um den See. Der Torbruch hat ganz die Beschaffenheit derjenigen wie ich im nördlichen Deutschland gesehen habe, und selbst die Vegetation entspricht vollkommen der dortigen. Der Torf ist hier von großer Mächtigkeit und an manchen Stellen noch in der Bildung begriffen. Eine Hauptschwierigkeit beim einstigen Abbau würde die Entwässerung sein. Wenn man den St. Anna See für einen eingesunkenen Krater zu halten sich berechtigt glaubt, so kann man mit gleichem Rechte auch diesen Torbruch dafür halten, umso mehr da auch der See an mehreren Stellen bedeutend zu wachsen anfängt.

Kronstadt im September 1853.

Dr. Ferd. Schur,

Professor der Naturwissenschaft in Kronstadt.

Indem die Kammer diese Daten zur allgemeinen Kenntniß bringt und die Industriellen sowohl dieses Kronlandes, als auch der übrigen Theile der Monarchie im Interesse der einheimischen Gewerbsproduktion zur Benützung derselben auffordert, bemerkt sie zugleich daß sie über allfällige Anfragen nähere Auskunft, so weit es in ihrer Kenntniß liegt, zu ertheilen gern bereit ist, und daß Einzelne der Kammerglieder sich an einem zur Ausbeutung jener Bodenschätze etwa zu Stande kommenden Unternehmen zu betheiligen gewillt sind, Kronstadt den 6. September 1853.

Die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer.

* Aus dem Lager von Olmütz wird der „U. A. Ztg.“ folgender schöne Zug unseres ritterlichen Kaisers gemeldet. Bei der Musterung eines Kavallerieregimentes bemerkte Se. Majestät einen Wachtmeister, dessen Brust die Tapferkeitsmedaille zierte. „Wo haben Sie dies Ehrenzeichen erhalten,“ fragte der Kaiser. — „Bei Custozza, Eure Majestät.“ — „Wie kommt es, daß dieser Wachtmeister noch nicht zum Offizier befördert wurde,“ fragte hierauf der Kaiser den danebenstehenden Obersten. Etwas verlegen erwiderte dieser, daß im Regimente weniger offene Stellen als Offiziersaspiranten sich ergeben hätten, und daß der Wachtmeister überdies ein Jude sei. Ohne ein weiteres Wort zu sprechen, wandte sich der Kaiser zum braven Wachtmeister und sagte mit Güte: „Treten Sie vor, Herr Lieutenant,“ und als dieser bewältigt von solcher Schüchternheit zu zögern schien, rief ihm der Kaiser mit liebenswürdiger Barschheit zu: „Vorwärts denn, Herr Oberlieutenant.“

* Bei Teschen sollte dieser Tage in einem Dorfe der Geistliche zwei junge Leute trauen. Während der Traurede aber schlief die Braut ein und der Bräutigam ärgerte sich darüber so gewaltig, daß er auf der Stelle die Kirche verließ und die Verheirathung abbrach. Wie man spricht, sei die Braut schuldlos, da es sich herausstellte, daß sie oft von der Schlafsucht befallen werde.

* Wie dem „Schw. M.“ berichtet wird, hat der Hr. Erzbischof von Freiburg befohlen, daß alle jene Geistlichen seiner Diöcese, welche erst seit fünf Jahren ihre eigene Haushaltung führen, unverweilt und mit größter Gewissenhaftigkeit eine in's Einzelne gehende genaue Personbeschreibung ihrer Haushälterinnen einzusenden haben.

* Der Berliner Kreuzzeitung wird aus London vom 4. Okt. geschrieben: „Die gesammte Flüchtlingschaft, besonders aber die Polen und Ungarn, sind seit gestern dermaßen in Aufregung, und von den wunderbarlichsten Gerüchten in Beziehung zu der orientalischen Frage dergestalt erhitzt, daß es wirklich schwer hält aus den sich durchkreuzenden Nachrichten und on dits klug zu werden. Vorgestern Abend verbreitete sich nämlich unter den polnischen Emigranten plötzlich die Nachricht, daß die türkische Gesandtschaft von Konstantinopel aus ermächtigt worden sei fremde Offiziere für die bevorstehenden Kriegereignisse in Sold zu nehmen, und dieselben sofort nach Konstantinopel zu senden. Am andern Morgen wogte es nun bei dem türkischen Gesandtschaftsgebäude von revolutionären Offiziersaspiranten förmlich aus und ein, welche jedoch die etwas abkühlende Antwort erhielten, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort sei. Man gab sich indessen nicht so leicht zufrieden, und witterte nach demokratischer Anschauungsweise der Dinge sofort „Verrath.“ Es hieß nämlich: der türkische Gesandte sei mit den „Aristokraten,“ das heißt mit der Czartoryski'schen Partei einverstanden, welche nur polnische Offiziere die zu Czartoryski stehen, anstellen wolle. Es wurde über dieses Gerücht mit vieler Heftigkeit in einer Taverne in der Nähe des Long Acre debattirt, wobei ein Theil der Flüchtlinge die sich erklärten für die „allgemeine Sache“ auch unter der Regide des Fürsten Czartoryski dienen zu wollen, mit Schimpfworten und Schmähungen von den Ultra-Demokraten überhäuft wurde. Von Worten kam es zuletzt zu Faustschlägen und endlich zu einer förmlichen Schlacht, wobei in Ermanglung der „verhafteten Moskows“ die Gläser, Teller, Krüge und Stühle des neutralen Public House-Inhabers — aufs Haupt geschlagen wurden! Zwei Flüchtlinge, Namens Mykulowski und Czarnowski, die man als Spione Czartoryski's in Verdacht hatte, flogen etwas unsanft zur Thüre hinaus, nachdem man sie vorher mit den Fäusten tüchtig bearbeitet hatte. Ein Spaßvogel schrieb zuletzt auf den Wirthshausstisch mitten unter den Gläser- und Tellertrümmern: „Finis Poloniae!“ Indessen wird mir von einem sonst gut unterrichteten Manne dennoch versichert, daß die hiesige türkische Gesandtschaft und jene in Paris von Konstantinopel wirklich die Vollmacht erhalten habe im Fall des Kriegsausbruches sofort fremde Offiziere in die Dienste der Pforte zu nehmen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.